

Uradrader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Urad:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jede malige Insertion 30 kr. 3. B.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, te Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppolik in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Urad, 26. August.

„Hon“ führt in Betreff des Budgets für 1875 dem „Pester Lloyd“ gegenüber aus, daß es unumgänglich nothwendig sei, im Jahre 1875 bei den ordentlichen Ausgaben kein Deficit zu haben. Im Ordinarium werde Ohhezty jedenfalls trachten müssen, das Gleichgewicht herzustellen, da wir sonst nie ein regelmäßiges Budget erreichen werden. Die Ausgaben müssen wo nur möglich herabgesetzt und die Einnahmen gesteigert werden, nur möge der Finanzminister bei der Steigerung der Einnahmen nicht ungerade und demgemäß resultatlose Verfügungen treffen, namentlich wäre eine allgemeine Erhöhung der Einkommensteuer ungerecht, währenddem die verschiedenen Kurzsteuern jedenfalls anempfehlenswerth sind. Im Extraordinarium endlich müsse das etwaige Deficit auch gering sein, sonst werde Ungarn seinen Credit nicht wiederherstellen können.

„Reform“ bespricht die Nationalitätenfrage und meint, Andrassy habe keine richtige und durchdachte Nationalitätenpolitik befolgt, was im Vereine mit dem idealen Liberalismus des Barons Eötvös dem Lande die größten Schwierigkeiten verursacht habe. Graf Kónyay habe das beste Programm in dieser Angelegenheit gehabt, konnte aber dasselbe leider nicht durchführen. Szlavy habe die Sache noch verschlimmert, indem er überall nachgiebig war, das Ministerium Bittó endlich scheine auch diese Sache ernstlicher zu nehmen, strenger und sicher vorzugehen, was sehr lobenswerth sei.

Den Mächten, welche Spanien anerkannt haben, ist nun auch Schweden-Norwegen gefolgt und die Madrider Regierung somit fast von aller Welt anerkannt, mit Ausnahme Rußlands. Das „Pesti Napló“ hält indeß seine Nachricht aufrecht, daß auch das Cabinet von Petersburg dem Beispiele der anderen Staaten Europa's folgen werde. Es schreibt: „Diejenigen, welche unsere vor einer Woche gebrachte Meldung in Zweifel zogen, daß die Anerkennung Spaniens seitens unserer Monarchie eine vollzogene Thatsache sei, werden nun einsehen, wie wenig ihre Zweifel berechtigt waren. Nach der Unterbreitung des Vortrages unseres Ministers des Auswärtigen an höchster Stelle und nach erfolgter Genehmigung desselben konnte man die Thatsache der Anerkennung nicht länger bezweifeln; die amtliche Notifizierung wurde nur dadurch verzögert, daß Oesterreich, Ungarn und Deutschland glaubten, die Antwort Rußlands abwarten zu müssen. In Petersburg zögerte man, und die Antwort wurde erst Freitag in Wien bekannt. Wie mehrere Blätter versichern, wäre die Antwort Rußlands eine ablehnende; uns jedoch schreibt man, es unterliege keinem Zweifel, daß auch Rußland die spanische Regierung anerkennen werde.“

In Berlin ist man durch die Weigerung Rußlands, die spanische Regierung anzuerkennen, arg verstimmt worden. Ein Berliner Correspondent der „Breslauer Zeitung“ glaubt, daß dabei unverkennbar persönliche Motive mit im Spiele seien. Rußland habe gehofft, durch einen internationalen Congress, von ihm berufen und geleitet, die Führung in Europa wieder zu erlangen, die es trotz aller Freundschaft für das deutsche Reich doch nur ungern länger, als ihm ersprießlich schien, in anderen Händen sah, und Fürst Gortschakoff hatte das specielle Interesse, seine lange diplomatische Laufbahn durch ein Werk zu krönen, das, wie er meinte, der europäischen Stellung Rußlands zugute kommen müsse. Der Mißerfolg des Brüsseler Congresses habe deshalb in Petersburg sehr verstimmt, und jetzt benütze der russische Regierung die spanische Frage, um den übrigen Mächten und namentlich Deutschland ihr Gewicht fühlen zu lassen, und gerade das sei es, was insofern seinen Zweck verfehlt, als es die Entschickungen die deutschen Regierung nicht irritiren werde, ganz abgesehen davon, daß Rußland durch seine Haltung sich auch mit anderen Staaten noch in Widerspruch setze. Die Antwort der russischen Regierung auf die Circularnote, die Anerkennung Spaniens

betreffend, sei zwar sehr diplomatisch abgefaßt, aber doch rundweg ablehnend. Es heiße darin, die damalige spanische Regierung trage keine Garantie der Dauer und Stabilität in sich; deshalb scheine eine förmliche Anerkennung derselben Rußland nicht angezeigt. Nicht außer Acht zu lassen ist dabei, daß man in Petersburg vor Allem, was den Namen „Republik“ trägt, ein geheimes Grauen empfindet.

Dem „Nürnberg Correspondent“ wird aus Berlin telegraphirt, daß Deutschland betreffs der Weigerung Rußlands an die übrigen europäischen Mächte binnen Kurzem ein neues Rundschreiben erlassen werde. Der russische Geschäftsträger in Berlin, Staatsrath Rapoff, sei für gestern zu einer Besprechung in das Auswärtige Amt eingeladen worden.

Der Ruf: „Es lebe die Republik!“ oder kalte Zurückhaltung, das sind die einzigen Variationen des Empfanges, welcher dem Commiss voyageur des Septennats, Marschall Mac Mahon, in der Bretagne bereitet wird. In Rennes, wo Mac Mahon zu Ende der vorigen Woche verweilte, fand derselbe von Seite der Bevölkerung, wie selbst der regierungsfreundliche „Figaro“ eingesteht, eine eiskalte Aufnahme. In Morlaix stürzte sich ein junger Priester dem Marschall entgegen, um ihm mit freischender Stimme zuzurufen: „Marschall v. Mac Mahon, ich bitte Sie im Namen der Geistlichkeit der Bretagne, Rom und Pius IX. zu vertheidigen, wie Sie Frankreich vertheidigen.“ Das Publicum unterbrach den Schreier jedoch mit minutenlangen Rufen: „Es lebe die Republik!“ Vergebens forderte der General Vello, der Vorkämpfer in Petersburg, welcher als Deputirter des Departements anwesend war, „Es lebe Frankreich!“ zu rufen. Die Menge wiederholte nur so entschiedener: „Es lebe die Republik!“ und verstummte nicht eher, als bis der Eisenbahnzug, auf welchem Mac Mahon sich befand, verschwunden war. Einigen Trost hat der Marschall nur in Quimper gefunden, wo der Bischof ihm als Vertheidiger des Papstes begrüßte und wo ein bretonischer Dorfmaire dem Marschall zurief: „Geben Sie uns die Ordnung, vertheidigen Sie den Glauben!“ Mac Mahon erwidert: „Ich werde Beides vertheidigen, seien Sie dessen gewiß!“ — Aus dieser Antwort mag die „Republique Française“ ersehen, daß sie sich einer Illusion hingibt, wenn sie glaubt, der Marschall habe aus seiner Reise eine Lehre gezogen.

Den französischen Legitimisten liegt die Anerkennung Spaniens schwer im Magen. Herr Dähler, der bekannte Chambord-Gläubige, hat an die „Union“ einen Brief gerichtet, worin er sich bitter beschwert, daß ein Act der Souveränität, den die Anerkennung einer fremden Regierung bilde, in Abwesenheit der souveränen National-Versammlung ausgeübt worden sei. Wie constitutionell die Herren denken, wenn es ihnen paßt! Das selbe Blatt constatirt mit blutendem Herzen, daß seit der Ankunft des neuen deutschen Consuls, Herrn Richard Lindau, in Bayonne die dortigen Behörden einen viel größeren Eifer in der Ueberwachung der Carlsten und ihrer Freunde entwickelten. So habe die Polizei bei des Carlismus verdächtigen Einwohnern Hausdurchsuchungen gehalten, Porträts des Don Carlos aus den öffentlichen Auslagen entfernt u. s. w. Der Abgesandte des Fürsten Bismarck, feußt die Union“, wird in Bayonne nicht sowohl für einen Consul, als vielmehr für einen von dem Berliner Cabinet bestellten Controllor angesehen, welcher Alles und Jedes überwachen soll.

Die Unverschämtheit der Carlsten in England nimmt noch fortwährend zu. So lesen wir in der „Morning Post“: Sir Gilbert E. Campbell, der Präsident des englischen Carlsten-Comités, hat an mehrere hervorragende Carlsten in London Einladungen zu einem Galadin erlassen. Die Gäste des Abends werden der Marquis de Sofrage und Oberst Mondot, „Gesandte seiner Majestät Carl's VII.“, die mit höchst wichtigen Missionen in diesem Lande betraut sind, sein.“ Nach der Anerkennung der Madrider Regierung durch England ist das zu starker Tabak.

Vom carlistischen Kriegshauptquartier liegt keine besondere Neuigkeit vor. Puzerda wird, wie man aus Bourg-Madame vom 23. d. berichtet, von etwa 1500 Carlsten belagert, die bei Tage ein sehr festes, Nachts ein schwaches Feuer unterhalten. Mirret, Saballs und Tristany halten die Umgebungen besetzt, um den in Eilmärschen nahenden Esjaytruppen die Stirne zu bieten.

Petersburger Blättern meldet man aus Russisch-Polen, daß den dort so zahlreich auftretenden großen Pränden durchaus nicht natürliche, zufällige Ursachen zu Grunde liegen, sondern daß sich dieselben auf die Thätigkeit eines Geheimbundes zurückführen lassen, der sich es zur Aufgabe gestellt hat, den Anschauungen der russischen Socialisten gemäß, Alles zu verwüsten und zu zerstören, was nicht Gemeingut ist. Da man Grund hat anzunehmen, daß hiebei die russische Emigration im Auslande die Hand im Spiele hat, wurde die schärfste Ueberwachung der Grenze angeordnet und in einigen Bezirken der Weichsel-Gouvernements, sowie der Ukraine, Podolien und Volhynien — das Standrecht publicirt.

Zwischen England und Egypten droht ein kleiner Conflict. Die Engländer kommen nämlich mehr und mehr zu der Ansicht, daß es dem Khedive bei der Vater'schen Expedition nicht sowohl um die Aufhebung des Sklavenhandels als um die Annexion Aethyopiens und die Erwerbung Berberas zu thun gewesen sei, Berbera liegt aber von Adu nicht weiter als hundertfünfzig englische Meilen entfernt und ist der Schlüssel zu der Straße von Bab-el-Mandel. In Hinsicht auf diese bedenklichen Umstände wird in England bereits eine Petition an das Parlament vorbereitet, die in der nächsten Session eingebracht werden soll und viel Sensation machen dürfte. Man verlangt nämlich in derselben ein categorisches Veto des Cabinets von St. James gegen ein weiteres Vorgehen des Khedive am Rothen Meere.

Ende gut, Alles gut.

Der Schleier ist gefallen, der wochenlang die spanische Anerkennungsfrage umhüllte. Mit jenem sittlichen und für eine planmäßige Führung so durchaus erforderlichen Ernst, der ebenso sehr das cisleithanische Ministerium wie das auswärtige Amt kennzeichnet, wenn es sich um die Wahrung der Geheimnisse der Regierungshandlung handelt, ward auf dem Balhausplatz ein gewissenhaftes Schweigen bis zu dem Augenblicke beobachtet, wo die Entscheidung spruchreif und in voller Unzweideutigkeit vor die Welt treten konnte. Auch die hochofficialse „Wiener Abendpost“ meldet jetzt, um auch den letzten Zweifel zu beheben, daß der diesseitige Geschäftsträger in Madrid, Freiherr von Gravenegg, von dem auswärtigen Amte beauftragt wurde, der spanischen Regierung zu eröffnen, daß der neue österreichische Gesandte in Madrid, Graf Ludolf, mit Creditiven werde versehen werden, durch welche derselbe bei der von dem Marschall Serrano präsidirten Executivgewalt beglaubigt wird. Mit Ausnahme Rußlands haben also sämtliche Mächte die Gründe für stichhältig erklärt, mit welchen Fürst Bismarck in seiner Note an die europäischen Cabinet die Anerkennung der factischen Regierung in Madrid empfahl, und es stellt sich jetzt heraus, daß Graf Andrassy in seinem Vortrage vor dem Kaiser die Anerkennung auch für den — jetzt eingetretenen — Fall befürwortete, daß Rußland die Anerkennung ablehnen sollte.

Aus dem Umstande, daß Rußland trotz des auf ein gemeinschaftliches Vorgehen der drei Ostmächte abzielenden Versuches es vorzog, seine eigenen Wege zu gehen, ist nicht im entferntesten der Schluß zu ziehen, daß die Beziehungen zwischen Wien und Berlin einerseits und St. Petersburg andererseits irgendetwie gelockert wären. Die russische Regierung hält es speciel in dieser Angelegenheit einfach für angezeigt, von ihren alten Traditionen, die sie auch in den Dreißiger Jahren gegenüber Frankreich und Spanien im Rückstande ließen, nicht abzuweichen;

közölkör té- elsöbbiti jóvá- 4. évi no- bérbe adatti

tisztart-

itüzendő

l: kovácszinczi volt tisztartói

10% bántó- 6. septem- or. ha addig tartani fog. továbbá a vágyból eredő soknál részt 582—1,3

rtóság.

uche,

en, Com- ac. für eral, e für káufe werken re. welches

ie für je- zur Ent- sich die

Co.

t. Europás.

en verständigt. gen sogleiche

l-Verpflegs-

ER

FUND.

heiten, Magen- bronchischen Blau- Tageszeiten men schlechten t und erhalten len. rante etc. etc.

Böhmen.) Maxi- eder-

elter Ent.

diese Traditionen wurzeln einzig und allein in den hyperconservativen Anschauungen der maßgebenden Kreise an der Neva. Dagegen ist die Uebereinstimmung der Cabinete von Wien und Berlin — wir sagen es wiederholt — ein hoch erfreuliches Symptom der ungetrübten Intimität zwischen den beiden Nachbarreichen.

Wir schöpfen aus authentischer Quelle, wenn wir mittheilen, daß bei gewissen Vorkommnissen der allerneuesten Zeit Fourparlers gepflogen wurden, in welchem von maßgebendster preussisch-deutscher Seite die Verschiedenheit und Selbstständigkeit aller inneren Angelegenheiten der beiden Nachbarreiche rückhaltlos anerkannt und demgemäß ein verschiedenes und selbstständiges Vorgehen der beiderseitigen Regierungen entschieden gebilligt wurde. Ein umso größeres Gewicht legt man haben wie drüben auf conforme Anschauungen in Fragen der äußeren Politik. Ist es nun oben drein, wie in der spanischen Affaire, eine Frage reinster Humanität, in welcher solche conforme Anschauungen zur Geltung kamen, so wird nicht nur jeder Politiker, sondern auch jeder Menschenfreund die vollste Genugthuung empfinden, Oesterreich und Deutschland an der Spitze der Action zu sehen.

An der Madrider Regierung ist es jetzt, den moralischen Gewinn, welcher ihr aus der Anerkennung der Mächte erwächst, mit allem Nachdruck und mit aller Schnelligkeit auszunützen, um endlich Ruhe und Frieden in dem hartgeprüften Spanien wiederherzustellen. Die carlistischen Banden sind durch die Anerkennung der Madrider Regierung offen vor aller Welt und in formellster Weise als Rebellen gebrandmarkt. Die Quellen, aus denen Don Carlos bisher die Mittel zur Fortführung seines wahnsinnigen Versuches schöpfte, werden fortan spärlicher und schwieriger fließen. Die englischen Krümer werden ferner nicht mehr in vollster Ungeirtheit den carlistischen Banditen Waffen und Munition liefern dürfen; die legitimistisch gesinnten Präfecten in den angrenzenden französischen Departements werden ihre Sympathien für die Carlisten nicht mehr so frank und frei bethätigen können. Rafft sich die Regierung des Marschalls Serrano zu voller Thatkraft auf, so dürfte auch das Ende des Carlismus nahe sein.

Orleanistische Kartenhäuser.

Es ist eine Schwäche der meisten Menschen, unangenehme Geschäfte, mögen dieselben auch noch so unabweislich sein, so lang als irgend möglich hinauszuschieben. Die Hoffnung klammert sich eben an einen Strohalm oder baut wohl gar auf ein erlösendes Wunder Gottes. So hat bekanntlich auch die Versäiler Assemblée, oder richtiger gesagt die dreifältig zusammengedrehte monarchische Majorität derselben das unabweisbare Geschäft: entweder eine definitive Regierungsform zu schaffen oder sich dazu für unfähig zu erklären und sich aufzulösen, immer und immer wieder hinausgeschoben. Der neue Termin, an welchem dies unangenehme Geschäft in seiner ganzen Dringlichkeit wieder an die Assemblée herantritt, ist der 30. November d. J.; die Ferien sind dann aus und neu gekräftigt treten die siebenhundert und etliche Souve-

räne Frankreichs wieder in dem Theatersaale Ludwig XIV. zusammen.

Orleanistische Optimisten haben Stein und Bein darauf gehofft, daß sich im Laufe der Ferien irgend etwas ereignen werde, was sie von jenem unabweisbaren unangenehmen Geschäft erlösen möchte; das heißt so ungefähr, sie haben auf ein Wunder gehofft, das sie der Nothwendigkeit der Auflösung überheben und ihnen die Möglichkeit schaffen würde, die Bogleschen Verfassungsentwürfe, die nur die Staffeln zur orleanistischen Restauration wären, perfect zu machen. Doch jetzt schon, nachdem kaum die dritte Ferienwoche verlaufen, erweisen sich die orleanistischen Hoffnungen als leere Kartenhäuser. Unzählige Anzeichen, urwüchsig aus der Masse der Bevölkerung in Stadt und Land herausgetreten, weisen darauf hin, daß der Orleanismus den Boden, welchen er im Jahre 1871 vielleicht noch unter seinen Füßen hatte, ganz und gar verloren hat. Der bonapartistische Wahlsieg im Departement Calvados ist ein unzweideutiges Menetekel an die Adresse der Orleanisten.

Mag man auch annehmen, daß die Wahl des Bonapartisten de Launay zum Theil auf die persönliche Beliebtheit zu schreiben ist, welche sich der Candidat durch seine frühere Amtschätigkeit als Präfect dieses Departements erworben, so ist doch immer die Thatsache, daß die royalistischen Stimmen von 14.000 im Jahre 1872 auf 9000 bei der diesjährigen Wahl herabgesunken sind, daß gerade die Bewohner des platten Landes Mann für Mann ihre Stimmen auf den bonapartistischen Candidaten vereinten, während die städtische Bevölkerung wie früher für den republikanischen Candidaten Aubert votirte, nicht anders denn als ein entschiedenes Misstrauensvotum an die jetzige Assemblée zu deuten. Was in den Städten Frankreichs längst feststehende Ueberzeugung ist, beginnt jetzt auch den französischen Bauern klar zu werden: daß diese Assemblée durchaus unfähig ist, Frankreich aus dem erdrückenden Provisorium herauszubringen. Die Stimmung der französischen Wähler klärt sich mehr und mehr dahin, daß es unter ihnen in Kurzem nur noch Republikaner oder Bonapartisten geben wird.

Ein weiteres Anzeichen, wie schlecht die Actien der Orleanisten stehen, liegt in der Aufnahme des Präsidenten Mac Mahon auf seiner Reise durch die westlichen Departements. Die mühselig und mit großem Kostenaufwand für den Marschall-Präsidenten in Scene gesetzten Ovationen finden in den Massen der Bevölkerung einen außerordentlich geringen Anklang. Dagegen sind die ziemlich teuren Ansprachen, welche der Marschall-Präsident in Le Mans und St. Malo über sich ergehen lassen mußte, sehr deutliche Beweise, wie unzufrieden die Bevölkerung Frankreichs mit den jetzigen Zuständen ist.

Es ist nicht im Entferntesten zu erwarten, daß sich die Stimmung in Frankreich bis zum Ausgang der Ferien irgendwie zu Gunsten der Orleanisten verändern sollte, im Gegentheil spricht Alles dafür, daß sich die jetzige Tendenz der öffentlichen Meinung noch verschärfen werde. Was werden also wohl die Souveräne Frankreichs für eine Meene machen, wenn sie am 30. November wieder in Versailles zusammentre-

ten, um über Frankreich zu Gericht zu sitzen? Werden sie wiederum versuchen, die Verfassungsgesetze bis auf Weiteres zu verschieben, da sie unzweifelhaft nach den Ferien noch weniger im Stande sein dürften, irgend etwas zu Stande zu bringen, als vor der Vertagung? Oder wird ein letzter Rest von Schein- und Anstondsgefühl die Souveräne Frankreichs endlich doch dazu bringen, die Auflösung der Assemblée zu beschließen? Diese Fragen liegen heute zwar sehr nahe, doch desto schwerer sind sie zu beantworten. Das Plausibelste scheint uns in der Annahme zu liegen, daß die Assemblée zunächst und vielleicht auch mit Erfolg versuchen wird, die Versämlerung des allgemeinen Wahlrechtes nach dem Bogleschen Entwurfe zu decretiren und daß sodann die Auflösung ausgesprochen werden dürfte. Doch wie die Sachen heute in Frankreich stehen, haben die Orleanisten auch mittels des neuen Wahlgesetzes keine Aussicht mehr, irgendwie die Majorität in der neuen Assemblée für sich zu gewinnen, Frankreich steht nun einmal vor der Alternative: Republik oder Kaiserreich! Die Hoffnungen der Orleanisten aber sind nichts Anderes als Kartenhäuser.

† Buda-Pest, 25. August.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Staatsgüter im Verhältnisse zu ihrer großen Ausdehnung ein höchst geringes Einkommen liefern. Der Finanzminister wird nun, in Anbetracht der großen Directionskosten, welche die Wirtschaftsdirectoren und insbesondere die vielen kleineren Beamten für sich in Anspruch nehmen, schon in der kürzesten Zeit Verfügungen treffen, wodurch im nächsten Budget bei dieser Rubrik allein circa 100,000 Gulden erspart werden. Diese Ersparnisse werden theilweise dadurch erzielt, daß die Inspections-Bezirke vermindert, die vacanten Beamtenstellen abgeheft werden, ferner daß eine einfachere Manipulation Hand in Hand gehend mit einer besseren Verwerthung der Arbeitskräfte, eingeführt wird. Wer überhaupt Kenntniß von den vielen fetten Sinecuren hat, die unter den Wirtschaftsbearbeitern der Staatsgüter bestehen — es gibt Individuen, welche bei einer überaus geringen Arbeitsleistung bezüglich ihrer materiellen Stellung mit einem Staatssecretär nicht tauschen würden, wird obige Verfügungen des Finanzministers nur billigen können.

Aus Anlaß der Beschlüsse, die der Credit-Ausschuss vereint faßt, ruft „P. Naplo“ den Provinz-Geldinstituten Folgendes zu: „Die Provinz-Geldinstitute haben drei Monate Zeit, um einen Verband zu schließen und sich dadurch bei der österreichischen Nationalbank eine Creditquelle zu eröffnen. Unsererseits empfehlen wir den Provinzgeldinstituten dieses Bündniß wärmstens, weil wir überzeugt sind, daß dieser Schritt zum Ziele führen wird. Aus guter Quelle erhalten wir nämlich die Nachricht, daß ein Bündniß der Provinzgeldinstitute in den Kreisen der Nationalbank auf eine entgegenkommende Aufnahme rechnen kann, jedenfalls auf eine zuvorkommendere, als sie bei einigen Pester Instituten fanden. Wenn die Provinzgeldinstitute sich verbänden, können sie sich von der Bevormundung der Pester Institute

Novellen.

Eine Episode aus John Dahurst's, des Spielers Leben.

Von Bret Harte.

I.

(Fortsetzung.)

Sie stand vor ihm. Aber wie verändert! Ich habe im Beginn dieser Geschichte geögert, die hochlängige Leidensgestalt, die ärmlich gekleidete Werkmannsrau zu beschreiben. Wie soll ich mich jetzt der anmuthigen, geschmackvoll und elegant gekleideten Dame gegenüber, zu welcher sie sich in den letzten zwei Monaten entpuppt hat, dieser Pflicht entledigen? Auf Treu' und Glauben, sie war hübsch! Ich und Sie, meine gestrenge Leserin, haben freilich nichts Eiligeres zu thun, als die Entdeckung zu machen: daß diese reizenden Grübchen für eine vollendete Schönheit den Mundwinkel zu nahe saßen, und daß sie, um die Blüthe wirklichen Frohsinnes zu sein, sich zu beständig zeigten; daß die feinen Linien um die leise bewegte Nüstern ihrer gebogenen Nase auf Selbstsucht und Grausamkeit deuteten; daß es immer ein und derselbe Kinderblick dieser großen dunklen Augen war, ob sie nun eine Frucht auf ihrem Teller betrachtete oder an den Lippen ihres entzückten Tischnachbarn hing; und daß endlich die Farbe ihrer Wangen mehr nach dem, was sie selbst bewegte, kam und ging, als nach dem, was Sie, meine Verehrte, und ich bei der Unterhaltung mit ihr empfanden. Aber ich und Sie, meine gestrenge Leserin, sind ja auch nicht verliebt in sie, und Mr. Dahurst ist es.

Und zwar ist er es so sehr, fürchte ich, daß dem armen Schelm über den Falten ihrer neuen Pariser Robe derselbe Schimmer von Reinheit ausgegossen zu sein schien, den er damals über ihrem dürftigen, selbstgemachten Hauskleide liegen sah! Und dann — welche eine entzückende neue Entdeckung, da er sie nun gehen und die kleinen Füße, ihre kleinen eigenen lebendigen Füße, in den zierlichsten Pantöffelchen erblickte — Pantöffelchen von französischer Arbeit, mit so wunderniedlichen blauen Schleifen und auf den schmalen Sohlen mit dem eigenen Fabrikszeichen Chappell's Paris, Rue So und So!

Mit aufleuchtenden Wangen und ausgestreckten Händen eilte er ihr entgegen. Aber sie schlug die Arme hinter sich, schoß einen hastigen Blick den Gang entlang und sah ihn dann mit halb lecker, halb muthwilliger Bewunderung, die auf das schärfste mit ihrer früheren Zurückhaltung contrastirte ins Gesicht.

„Ich habe gute Lust, Ihnen auch nicht einen Finger meiner Hand zu reichen. Eben jetzt gingen Sie unter der Veranda an mir vorüber, ohne mich auch nur eines Blickes zu würdigen. Und ich lief hinter Ihnen her, wie Ihnen vermuthlich wohl schon mehr als ein armes Weib nachgelaufen ist.“

Mr. Dahurst stammelte, daß sie sich so sehr verändert habe.

„Ein Grund, mich erst recht wiederzuerkennen! Wer hat mich so umgestaltet? Sie fanden ein hilfloses, verkrüppeltes, krankes, in Armuth lebendes Weib mit einem Kleide, ihrer eigener Hände Werk, auf sich — und Sie gaben ihr Leben, Gesundheit, Kraft und Wohlstand! Sie sind es der mir dies Alles gab, und Sie wissen es, daß Sie es sind, mein Herr! Wie

finden Sie Ihr Werk?“ Und die Seitensalten ihrer Robe ein wenig aufnehmend machte sie ihm eine graziose Verbeugung. Dann mit einer Geberde pflöglcher Herzlichkeit streckte sie ihm beide Hände hin.

Herausfordernd und unweiblich, wie meiner festen Ueberzeugung nach die Mehrzahl der Leserinnen diese Rede finden wird, fürchte ich doch, daß sie Mr. Dahurst nur zu gut gefiel. Nicht daß ihm ein solches Entgegenkommen von schöner Seite etwas Fremdes gewesen wäre — aber es war die Welt der Coullissen und ähnlicher Regionen, in welcher man ihn daran gewöhnt hatte — nicht die des Klosters und verwandter Sphären, mit denen er Mrs. Decker nun einmal beharrlich in Verbindung brachte. Von einer gelähmten Puritanerin — von einer kranken Heiligen, die ihr Leiden wie ein Ascet sein härenes Gewand trug — von einer Frau, welche die Bibel auf ihrem Ankleidetisch liegen hat die dreimal des Tages zur Kirche ging und nichts kennt, als ihren Gatten: von einer solchen Frau in dieser Weise angedredt zu werden, das mußte ihn nothwendig aus der Fassung bringen.

Er hielt ihre Hände noch immer, als sie fortfuhr: „Warum kamen Sie nicht eher? Was gab es in Marysville, in San Jose, in Oakland zu thun? Sie sehen, ich bin Ihnen gefolgt. Ich sah Sie auch in die Thalschlucht hineinreiten und erkannte Sie sofort. Ich habe Ihren Brief an Josef gelesen und mußte, daß Sie kommen würden. Warum schreiben Sie nicht an mich? Sie werden auch an mich schreiben — die Zeit kommt noch!“

Schritte wurden vernehmbar. Sie unterbrach sich. „Guten Abend, Mr. Hamilton!“ rief sie. Sie hatte ihre Hände Mr. Dahurst entzogen, aber nicht eher,

befreien und diesen Verm Herr A gehaltenen A sig führte, f nenes offene schlüssen des Kenntniß, d stellte Zwöl schreiben ein Pesti and die Da den verschied Quai in m räume für C Mittelpunct jetzt sehr w tialpreise un kann man n würden den wenn die C hergibt, wer solche Lager errichten we her Vorschu

Maab Sectionen d Morgen fin tion nach Samstag für Altenburg g Wien Kaplo“, da der Nationo dürfte, ist i diese Angele einmal conf Wien schreibt die gegentwärt kreisen, nam des Staats schiedene D nehmen ist, Fassung ni

Scut ist wegen s Albanien de Parise male veröffe mende Dep zufolge eing meldet, daß Regierungsf dem Ministr mandos der küge erklärt, gere die anb buch von U

als Mr. Pa vor ihr mit wichte Dahur er verschwin zu Mr. Da „Eines von Ihnen z Mr. D möge „Rein nauer kenne rher ford sollen!“

Und sie hen, und die den Mundw so reizend, u unschuldigen so hold aufle selten lachte, kheit einzuf Wolf zum C aufstachelte.

Einige Mr. Dahur der inmitten der Beranda Augenblicke r gleitung abge auf der and plungen ihre Schlafzimm gang und dr ihre Brust, c

befreien und den Credit unmittelbar erlangen, für dessen Vermittlung sie jetzt Provision zahlen.

Herr A b r a i, der bei der am 22. d. hier abgehaltenen Konferenz der Provinzgebäudeinstitute den Vorsitz führte, legt dieselben durch ein im „Hon“ erschienenenes offenes Schreiben von den gestern gefassten Beschlüssen des Creditaushilfsvereins, sowie davon in Kenntniß, daß das von der erwähnten Konferenz bestellte Zwölfer-Comité im September durch Randschreiben einberufen werden wird.

„Festi Napló“ fordert die kaufmännischen Kreise und die Dampfmaschinen auf, dahin zu wirken, daß den verschiedenen Bahnhöfen in Buda-Pest und am Canal in möglichst kurzer Zeit große einfache Lageräume für Getreide erbaut werden, um Buda-Pest zum Mittelpunkte des Getreidehandels zu machen, der jetzt sehr wichtig zu werden beginne. Die Differenzialpreise und die verschiedenen städtischen Abgaben kann man nicht sofort ändern, aber die Lageräume würden den Handel dennoch außerordentlich fördern, wenn die Stadt zu diesem Zwecke billigen Grund hergibt, werden sich gewiß Unternehmer finden, die solche Lageräume, und zwar in großer Ausdehnung, errichten werden; dem Handel wäre dadurch ein großer Vor Schub geleistet.

N e s e r s.

Naab, 25. August. Heute hielten sämtliche Sectionen der Naturforscher-Versammlung Sitzung. Morgen findet ein Ausflug der archäologischen Section nach Pannonthalma statt. Für Freitag und Samstag sind 180 Mitglieder nach Bieleburg und Altenburg geladen.

Wien, 25. August. Die Nachricht des „Festi Napló“, daß eine Association unser Geldinstitute bei der Nationalbank auf freundliche Aufnahme rechnen dürfte, ist irrig, da nach authentischen Nachrichten diese Angelegenheit bei der Nationalbank bisher nicht einmal confidencieell zur Sprache gekommen ist.

Wien, 25. August. Guten Nachrichten zufolge, schreibt die „Neue Börsenztg.“, begegnet der Bankgegentwurf in maßgebenden preussischen Regierungskreisen, namentlich in denjenigen, welchen die Regie des Staatsbank- und Finanzwesens zuzieht, so entschiedene Opposition, daß schon jetzt als sicher anzunehmen ist, der Entwurf werde in der vorliegenden Fassung nicht an den Reichstag gelangen.

Scutari, 24. August. Laut kaiserlicher Brade ist wegen schlechter Ernte die Getreide-Ausfuhr aus Albanien verboten.

Paris, 24. August. Die legitimistischen Journale veröffentlichen eine aus carlistischer Quelle stammende Depesche von V a h o n n e, 24. d. M., welche zufolge eingetrossener Privatnachrichten von der Grenze meldet, daß Puyecrda brenne. In Madrid soll eine Regierungskrise ausgebrochen sein, Sagasta wolle aus dem Ministerium scheiden. Zabala wäre des Comandos der Nordarmee entbunden (Schon einmal als Vögte erklärt. D. Red.). Die Stadt Madrid verweigere die anfohlene Aushebung und drohe der Ausbruch von Unruhen.

als Mr. Hamilton ganz in ihrer Nähe war. Er zog vor ihr mit seinem weltmännischen Anstand den Hut, nickte Dathurst vertraulich zu und schritt vorüber. Als er verschwunden war, erhob Mrs. Decker ihre Augen zu Mr. Dathurst:

„Eines Tages werde ich eine große Gefälligkeit von Ihnen zu erbitten haben.“

Mr. Dathurst drang in sie daß sie dies gleich thun möge. „Nein!“ rief sie, „nicht eher, als bis Sie mich genauer kennen — denn eines Tages werde ich von Ihnen fordern, daß Sie diesen Mann da tödten sollen!“

Und sie lachte ein so herziges, kleines, helles Lachen, und die Grübchen in ihren Wangen — obwohl sie den Mundwinkel unbedingt zu nahe saßen — waren so reizend, und die braunen Augen leuchteten in so unschuldigem Licht, während das Roth ihrer Wangen so hold aufleuchtete, daß Mr. Dathurst, obwohl er nur selten lachte, nicht umhin konnte, laut in ihre Fröhlichkeit einzustimmen. Es war, als ob ein Lamm den Wolf zum Einbruch in die benachbarte Schafherde aufstachelte.

II.

Einige Abende nach der eben geschilderten Ankunft Mr. Dathurst's in San Rafael erhob sich Mrs. Decker inmitten eines Kreises von Bewunderern unter der Veranda des Hotels, entschuldigte sich für einige Augenblicke und eilte, nachdem sie dankend jede Begleitung abgelehnt hatte, nach ihrer kleinen Cottage auf der anderen Seite des Weges — einer der Schönpfungen ihres Mannes, hinüber. Als sie in ihr Schlafzimmer trat, athmete sie in fieberhafter Erregung und drückte zwei- oder dreimal die Hand gegen ihre Brust, offenbar in Folge der jähen und bei ihrer

Paris, 25. August. Der König von Baiern empfing in Versailles in Gegenwart des Fürsten Hohenlohe den Herzog von Lecezes, dankte für die freundliche Aufnahme und erwiderte Mac Mahon, den Ausdruck wärmster Sympathie zu übermitteln. Die Abreise des Königs erfolgt Donnerstag.

Paris, 25. August. Der „Kappel“ meldet, daß der Minister des Innern den Präfecten besondere Instruktionen zukommen ließ, um den Verkauf von Waffen an die Carlisten zu verhindern.

Rom, 24. August. In Folge höchst beunruhigender Meldungen aus Sicilien geht ein Ministerial-Secretär mit ausgedehnten Vollmachten als Special-Commissär nach Palermo.

Brüssel, 25. August. Der „Moniteur“ erklärt die von einem auswärtigen Journal über die Conferenzenverhandlungen gebrachte Analyse für unvollständig.

Stockholm, 24. August. Die schwedisch-norwegische Regierung hat die spanische Regierung anerkannt und beschlossen, die neue Creditive für den Vertreter in Madrid diese Woche auszufertigen.

London, 24. August. Der britische Consul in Bilbao meldet telegraphisch, daß die Carlisten mehrere Feuerschiffe zwischen Bilbao und San Sebastian löschten.

London, 25. August. Die Kaiserin von Oesterreich mit Gefolge besuchte gestern den Tower, die Westminster-Abtei, die Parlamentshäuser und fuhr sodann in den Hyde Park. Der Fürst und die Fürstin von Romänien begaben sich nach St. Leonards am Meere zu mehrtägigem Aufenthalte. Der deutsche Kronprinz und dessen Familie sind von Ryde nach Antwerpen abgesegelt.

Santander, 24. August. Die deutschen Kanonenboote „Albatros“ und „Dantius“ sind hier angekommen.

Madrid, 24. August. Die Auslösung und Recrutierung nehmen in ganz Spanien ohne irgend welche Unordnung ihren Fortgang. Puyecrda fährt fort, energischen Widerstand zu leisten. Die Regierung entsendet bedeutende Unterstüzungen.

Constantinopel, 24. August. Dem Finanzminister Jusuff Bey wurde der Rang eines Wuschir verliehen.

Unsere Salzlager.

* Die Aufmerksamkeit ausländischer und besonders englischer Capitalisten scheint endlich auf einen der vielen unserer Schätze gelenkt worden zu sein, welche von uns wohl erkannt, aber aus Mangel an Capital, und wohl auch Unternehmungslust, sich in einem beinahe an Lethargie grenzenden Zustande befinden. Unsere Salzlager, und besonders die von Siebenbürgen, liefern ein Product, welches an Güte keinem andern in der Welt nachsteht, während was Quantität betrifft, dieselben unerschöpflich sind. Unangenehm muß es uns daher berühren, zu gewahren, wie verhältnißmäßig gering die Ausbeute, welche unter jetzigen Umständen erzielt wird, so z. B. wird in den Gruben von Salzburg während nur etwa sechs Monaten des Jahres gearbeitet, und dann nur in kleinem Maßstabe. Wenden wir uns nach anderen europäischen Ländern, deren

noch immer so zarten Gesundheit ungewöhnlichen Bewegung. Als sie die Lampe angezündet, war sie nicht wenig erstaunt, ihren Gatten auf dem Sopha hingestreckt zu erblicken.

„Du siehst erhitzt und aufgeregert aus, Elsie, Liebe“, sagte Mr. Decker. „Du befindest dich doch nicht schlechter? Oder doch?“

Mrs. Decker's Gesicht war bleich geworden, glühte aber jetzt wieder in plötzlichem Purpur auf. „Nein“, sagte sie, „nur hier ein kleiner Schmerz!“ Und wieder legte sie die Hand auf die Brust.

„Kann ich dir in irgend etwas helfen?“ sagte Mr. Decker, besorgt aufstehend.

„Gehe hinüber nach dem Hotel und bringe mir einen Tropfen Brandy.“

Mr. Decker eilte hinaus. Mrs. Decker schloß die Thür hinter ihm und verriegelte sie. Dann, mit der Hand in ihren Busen fahrend, zog sie ihren Schmerz heraus. Er hatte die Gestalt eines viereckig gefalteten Papiers und war — ich bedauere es sagen zu müssen — von Mr. Dathurst's Handschrift. Mit brennenden Augen und Wangen verschlang sie seinen Inhalt, bis sie der Schritt ihres Gatten unter der Vorhalle aus ihrer Lectüre riß. Schnell schob sie das Papier in sein Versteck zurück und riegelte die Thür auf. Mr. Decker trat ein. Sie beneigte ihre Lippen mit der feurigen Flüssigkeit ein wenig und erklärte, daß sie sich wohler fühle.

„Gehst Du heute Abends noch einmal hinüber?“ fragte Mr. Decker unterwürdig.

„Nein!“ entgegnete die Gefragte, und ihre Augen glitten träumerisch über den Flur.

„Ich ginge auch nicht, wenn ich an Deiner Stelle wäre“, sagte Mr. Decker mit einem Seufzer

Salze den unseren an Qualität mindestens gleichstehen, während ihre Gewinnung mit weit größeren Kosten und Schwierigkeiten verbunden sind als bei uns, so können wir nicht umhin zu bekennen, daß das Aerar durchaus nicht zu früh die Gelegenheit ergreift, ernstlich an die Verwerthung dieser jetzt bei weitem nicht zur Hälfte ausgebeuteten Schätze zu denken. In der That würde es auch schwer zu rechtfertigen sein, verhinderte uns ein falscher Stolz, Leuten bereitwillig entgegen zu kommen, welche zwar Ausländer, dabei aber doch, indem sie sich selbst bereichern, dem Lande von großem Nutzen sind und nothgedrungen beträchtliche Summen in demselben verausgaben müssen. Unsere Salzlager liefern jetzt hauptsächlich nur für den heimischen Hausbedarf und den Export nach Serbien und angrenzende Länder. Leider sind unsere Abzugsquellen für die Verwendung des Salzes zu industriellen Zwecken äußerst gering und doch bietet ein Theil Ungarns, besonders Siebenbürgen, Vortheile, welche so leicht nicht wieder anzutreffen sind. Ist in anderer Beziehung unsere geographische Lage im Nachtheil gegen die ans Meer grenzenden Theile des südlichen Frankreichs oder Italiens, wo Schiffe vieler Flaggen, unter denen die der Vereinigten Staaten von Amerika vorherrscht, jährlich Millionen Centnern von Salz verladen, so befinden sich dagegen in der Nähe unserer Salzlager montanistische Reichthümer, wie sie bei den italienischen auf Sardinien nicht vorkommen, während Syderes gänzlich davon entblößt ist. Industriellen Unternehmungen, denen Salz als Grundstoff dient, blühen bei uns die schönsten Hoffnungen auf Erfolg, wenn solche der drei Hauptbedingungen nicht ermangeln, nämlich: Geld, Fachkenntniß und Unternehmungsgelbst. Hierin zeichnen sich gewöhnlich englische Unternehmer und Capitalisten aus; daß es so in diesem speciellen Falle sein wird, haben wir allen Grund zu glauben, deshalb ihnen so wie uns selbst unser bestes „Glück auf“.

Das Hunderennen in Baden.

„Biff, pass, puff“, damit fing die Geschichte an. Aber es war nicht Marcell's Gesang aus den „Hungenotten“, sondern dröhnende Pöller, welche aus der Nähe der Weilburg her, der Stadt Baden die hocherfreuliche Kunde zuführten, das Wetter sei wundervoll, auf der Hauswiese Alles fix und parat und in einer halben Stunde werde es losgehen! Und wie beeilten sich die Badener und die Badenerinnen diesem Vorläufe Folge zu leisten! Schaarenweise zogen sie heran, zu Fuß und zu Wagen, um Zeugen zu sein des gewaltigen Kampfes, der wie ein weißer Hufschneid sich ausdrückte, die olympischen Spiele weit hinter sich zurücklassend, in der Neuzeit nur mehr höchstens mit dem Derby-Rennen verglichen werden dürfte. Und ehe man sich's versah, war denn auch die Hauswiese, jener herrliche Fleck Erde in dem reizenden Helenenthale, welcher heute zur Arena für wohlgeschulte Pudel und Mattler avancirt war, nach allen Richtungen besetzt von einem heiteren, lebenslustigen Völklein, das in der Voransicht eines originellen Sonntagsvergnügens seiner guten Laune in der mannigfaltigsten Weise Luft machte. Auch der bewußte „Kranz schöner Damen“ mangelte nicht und zarte, jungfräuliche Hände waren es,

der Erleichterung. Nach einer Pause setzte er sich auf das Sopha und zog seine Frau neben sich. „Weißt Du, was ich gerade dachte, als Du hereintratest, Elsie?“

Mrs. Decker fuhr spielend durch sein dichtes schwarzes Haar und war ganz und gar außer Stande, sich vorzustellen, was er wohl gedacht habe.

„Ich dachte an alte Zeiten, Elsie. Ich dachte an die Zeiten, da ich jenen Wagen für Dich zimmerte, da ich Dich an jedem Morgen in die Luft hinausfuhr und Alles war, Wärter und Kutsher zugleich. Wir waren damals arm, und Du warst krank, Elsie, aber wir waren glücklich. Jetzt haben wir Geld und ein Haus, und du bist eine andere Frau. Ich möchte sagen, mein Schatz, daß du eine neue Frau bist. Und da ist's, wo der Hacken sitzt. Ich konnte dir einen Wagen herstellen, ich konnte die im Hause herstellen, Elsie, aber“ — er zögerte — „ich konnte Dich nicht herstellen. Du bist jetzt stark und schön, Elsie, und gesund und neu. Aber was du auch Alles bist — mein Werk bist du nicht.“

Er hielt inne. Mit einer Hand an der Stirne die andere auf ihren Busen gedrückt, als wolle sie sich des Vorhandenseins ihres Schmerzes vergewissern, sagte sie mit schmeichelnder Stimme:

„Aber es ist dein Werk, Liebe!“

Mr. Decker schüttelte trübseitig den Kopf. „Nein, Elsie, nicht das meine! Einmal lag es in meiner Hand, es zu thun, aber ich ließ die Gelegenheit entschlipfen. Nun ist es geschehen, aber nicht durch mich.“

Mr. Decker erhob ihre unschuldigen Augen erstaunt zu ihm. Er küßte sie zärtlich und fuhr dann in etwas leichtem Tone fort:

(Fortsetzung folgt.)

welche, damit Jeder sich davon überzeugen möge, Ange-
sichts des verehrten Publicums rosigte Schinkenbeine,
duftende Würste und würzige Käsestücke an Schnüren
befestigte, die späterhin als vielverlockende Hindernisse
die Geruchsnerven der braven Kämpfer hinterlistig zu
reizen bestimmt waren.

Nachzügler rückten heran, die einen harten Strauß
wegen ihrer Blöße zu bestehen haben, denn es sind
mindestens 500 Sitze zu wenig angebracht, der einzige
aber leicht verzeihliche Fehler, den das sonst so umsich-
tliche Comité, einen so riesigen Andrang nicht vermuthend,
verschuldete, aber mit Aufopferung etlicher
Spitzenbesätze an den Kleibern und einigen kühnen
Turnerübungen über gespannte Seile ist Alles unter-
gebracht und harret der großen Ereignisse.

Das Orchester, das unterdes unermüdblich heitere
Musikpiecen gespielt, bricht ab und intonirt die
Volks hymne. Sofort eilen die Comité-Mitglieder
Graf E t e r h a z y und Graf C o r o n i n i an den
Eingang des mit allerhand Fahnen und Wimpeln ver-
zierten Rennplatzes, um daselbst die Herren Erzherzoge
A l b r e c h t und W i l h e l m zu empfangen, und in
bleigens hergerichtet, mit Blumenwinden geschmückte
Hosoge zu geleiten.

Horch, ein Trompetenstoß erschallt! Das Rennen
wird eröffnet. Die Aufregung wächst und Aller Blicke
wenden sich dem Endpuncte des Rennplatzes zu, wo
die wackeren Rattler an der Seite ihrer respectiven
Eigenthümer sich versammeln, welche Letztere nunmehr
auf ein gegebenes Zeichen unter einem Hagel von
Witzworten, Neckereien seitens Bekannter und einer
schallenden Heiterkeit des gesammten Publicums allein
die Bahn passieren müssen, während die Hunde von
den Wärtern nur mit großer Mühe an einer Leine
zurückgehalten werden. Endlich ist diese peinliche Tour
vollbracht und die Herren Hundebesitzer an dem ent-
gegengesetzten Ende der Bahn angelangt.

Abermals wird das Fährchen geschwenkt, die
Hunde werden losgekoppelt und nun erschallt
ein kleiner Höllenspectakel. „Docher Schnapsel“, „Tum-
mel dich Puffi“, „Doxerl, da steht der Herr“, „Bravo,
Gayerl“ und ein weiteres Chaos von unarticulirten
Lockrufen und Pfeisengeschreiß, um die kleinen Burschen
— es waren durchwegs Rattler — zum Siege an-
zuspornen.

Brav hielten sie sich Alle, in kaum 10 Sekunden
hatten die treuen Thiere ihre Herren erreicht, aber
der bravste von ihnen war doch W a g n e r ' s „Liby“,
welche die erste so glücklich war, ihren Gebieter freudig
anschnuppern zu können. Ein schönes, weich gefüttertes
Halsband, vom Sportverein gespendet, war der Ehren-
preis des Sieges!

„Aber jetzt kummt schönste“, ruft in der Nähe
ein freudig erregter „Landsmann“ seinem Gepons zu,
„pass' auf, jetzt kummt Stückl Ras-Rennen.“ „Stipf-
schaf haßt's“, corrigirt ihn belehrend sein Nachbar.

„Ober na, sehn's denn mit, daß da hängen
Stückl Ras, was sollen Hund anbeißen, d'rum haßte
auch Stückl-Rennen.“

„Haßen Sie's, wie's wollen, i wir's doch besser
wissen,“ erwiderte jener, mit einer Grandezza einen
tiefen Zug aus einer schlecht brennender Virginier
ziehend, „i, der i vom Geschäft bin.“

Und während diese herumstreiten, ob man „Stückl-Ras“
— Stipfchaf — richtig sagt, werden die mit den
Hunde-Leckerbissen beschwerten Schnüre quer über der
Bahn angebracht, denn das zweite Rennen war ein
„Hinderniß-Rennen für Hunde aller Racen.“

Die Eingangsprocedur war dieselbe, wie bei den
früheren; abermals wurde gerufen, gelockt und gepiffen
und die braven Thiere kümmerten sich weder um Wurst
noch um Käse, sondern eilten beflügelten Laufes, die
Hindernisse übersetzend, ihren Herren zu, und Herrn
S t r i e k e r ' s weißer Pudel „Karo“ war's, der un-
mittelbar vor dem Ziele mit großem Glanz als Erster
hervorging und um drei Hundeschwänzen seine Rivalen
übertagte. (Preis 4 Ducaten.) Den zweiten Preis
(1 Ducaten) holte sich Herr S t u b e a o l ' s
dänische Dogge „Sultan“, während der Vorsteherhund
„Doy“ des Herrn G r o s s m a n n die Einlage
(1 fl.) rettete.

Im letzten Rennen endlich, das vollständig genau
dem zweiten glich, ging W i l h e l m ' s schwarzer
Rattler „Tschippi“ als Canis laureatus hervor, den
zweiten Vorber erstritt sich der prächtige „Schnabsel“
des Herrn S e d i t s c h, des Herrn Rittmeisters
H a m m e l s e m m e l s a r b e n e r Pintscher „Buhl“ rettete
seinem Eigenthümer die Einlage von einem gan-
zen Gulden.

Ein Triumphzug der preisgekrönten Thiere längs
der ganzen Rennbahn, der zum Schlusse stattfinden
sollte, mußte unterbleiben, weil das Publicum bereits
den ganzen Platz überflutet hatte, und jene „sinnige
Idee“ blieb unausgeführt. Ein Theil der Zuschauer
fuhr nach Baden zurück, der weitaus größere aber
verbrachte den prächtigen Abend im Heleneenthal. Dem
Badener Sportverein aber, welchem gestern auch die
Herren Erzherzoge A l b r e c h t und W i l h e l m als

Gründer beitraten, dürfte die überaus rege Theilnahme
als Sporn zu ferneren heiteren Arrangements dienen,
welche sich derselben Popularität erfreuen mögen, wie
das so günstig ausgefallene erste Hunderennen in Baden“.

Kleine Chronik.

Arad, 26. August.

— Die deutsche Schauspielergesellschaft, deren
künstlerisch begabte Mitglieder, wie man sie auf einer
Provinzbühne kaum besser treffen wird, durch ihr
meisterhaft nuancirter und gewandtes Spiel, die trotz
der kühlen Abend-Witterung anwesenden Zuhörer je-
desmal zum Lobe und animirten Applaus hinreißten,
soll, wie wir vernehmen, nur noch wenige Tage und
zwar bis einschließlich Sonntag in unseren Mauern
verweilen. — Arad wird dann bis auf die Zeit der
Eröffnung des neuen Theaters, einen wirklichen Kunst-
genuß entbehren müssen. —

— Der erste Arader Krankenunter-
stützungs- und Leichenbestattungs-Vere-
in hat in seiner jüngst abgehaltenen Generalversamm-
lung die Herren Dr. D a r á n y i und V e r n h a r d
D e u t s c h zu Ehrenmitgliedern ernannt.

— (Theater.) Die vorzügliche Aufführung
der „Tochter Bellias“ verdient in ihren Einzelheiten
wie in ihrem Ensemble unsere vollste und wärmste
Anerkennung. Alles klappte, war gut und gerundet.
Mit der Klarheit des Verstandes und dem Lichte der
Vernunft brachte „die Tochter Bellias“ (Frau M a t h e s -
R ö c k e l) Licht und Wahrheit in ein von
Finsterniß und Heuchelei umdüstertes Leben und mit
unwiderstehlicher Anmuth und Grazie pflanzte sie
Heiterkeit und Frohsinn, wo sonst nur Trauer und
Trübsinn gesät wurden. Köstlich ist der Kampf
Bellias mit dem bigotten Candidaten (C e c h -
n e r) und der schließliche Sieg so beglückend,
daß gar mancher Candidat gerne so besiegt seine möchte.
Seine richtige Auffassung und lebenswarmes, inniges
Spiel sprechen auch hier für die vollendete Kunst der
Fr. M a t h e s - R ö c k e l. Meisterhaft und überwälti-
gend war die Scene der Erkennung zwischen Vater
und Tochter, kein Auge blieb trocken dabei. Herr
L e h n e r war in vollem Sinne des Wortes Candidat,
Sprache, Haltung und Bewegung, alles war Candidat,
selbst aus seiner weltlichen Liebe guckte noch das Pfäfflein
heraus und „Potiphar“, ruft er noch der Entlarvten zu,
„ich verbege Dir.“ Köstlich und erheiternd war die Fi-
gur des „Gallapfel“ (W e l h o s), natürlich und
gelungen das Spiel des Freiherrn von Kostau (H e r r
v o n K o s t a u) und der Frau Vernal (Fr. F r a n z) und
gut charakterisirt die Rolle des Wamberg (H e r r
N i e d e l). Lebhafter Beifall erscholl bei jedem Acte und
zum wiederholten Male wurden bei offener Scene die
Träger des Stückes gerufen.

— Vorige Woche Freitag ritt der FML. Baron
P u l z in Großwarden spazieren; bei einem Graben
angelangt, gab der General dem Pferde die Sporen,
das über den Graben setzte. Nach dem ersten folgte
ein zweiter kleinerer Graben, den der General nicht
bemerkte, da der Hand ganz mit Unkraut bewachsen
war. Das Pferd stürzte vorne über und der General
fiel ebenfalls, jedoch so unglücklich, daß er nicht mehr
aufzustehen vermochte. Ein Landmann fand Reiter
und Pferd in dieser Lage, der mehrere Honvéds
herbeirief, die beide vom Boden aufhoben. Der General
setzte sich wieder auf und ritt nach Hause, dort über-
wältigte ihn aber der Schmerz derart, daß er in eine
Ohnmacht verfiel und zu Bett gebracht werden mußte.
Die herbeigerufenen Aerzte constatirten, daß weder
ein Arm noch ein Rippenbruch stattgefunden, sondern
daß der General sich, da er beim Sturze mit den
Rippen auf den Säbelgriff fiel, diese bloß arg ver-
letzt habe, so, daß er auch gegenwärtig noch nur
schwer athmen kann, doch Gefahr für das Leben des
Patienten ist keine vorhanden.

— (Eine Räuberbande im Balonher
Wald.) Aus Nagy-Dán im Bespriner Comitát
schreibt man dem „Pesti Napló“ unterm 22. August:
Als traurige Illustration unserer Sicherheitszustände
mag der folgende Fall dienen, der sich gestern Abends
in unserem Dorfe zugetragen. In dem nahen Walde
treibt sich schon während der ganzen Erntezeit eine
Räuberbande herum, welcher besonders der Umstand
sehr gut zu Statten kommt, daß seit der Abwesenheit
des Stuhlrichters Daniel T ó t h, d. i. seit vier Wo-
chen, kein Pandur im Potter zu sehen ist. Die Räu-
ber kamen nun gestern nach dem Abendläuten sans
gêne in's Dorf und sprachen bei einem Wirth, Na-
mens F r e u d, ein, um ihn zu berauben. Sie wa-
ren ihrer vier und so traten sie vor die gerade beim
Abendessen sitzende Familie. Der zwanzigjährige Sohn
des Wirthes erkannte die Räuber, lief in ein anderes
Zimmer, einen Revolver zu holen; als er aber zu-
rückkehrte, war sein Vater bereits eine Leiche; einer
der Gauner hatte ihm das Messer durch den Hals
gestochen. Ein Jude, der den Mord mit anjah, lief

rasch in die gegenüberliegende Kirche und begann zu
läuten, worauf die Bewohner des Dorfes zusammen-
kamen und die entfliehenden Räuber zu verfolgen be-
gannen. Es gelang jedoch denselben, in den Wald zu
entkommen.

— Ueber einen Gaunerstreich, der
vorigen Samstag in Buda-Pest in der inneren Stadt
verübt wurde, berichtet die „P. N.“ Folgendes: In der
Niederlage des Herrn S . . . erschien in den Nach-
mittagsstunden ein äußerst elegant gekleideter Herr
und verlangte den Chef zu sprechen. Als ihm gesagt
wurde, derselbe sei abwesend, erklärte er dessen Rück-
kunft erwarten zu wollen, da er ohnedies auch einige
Einkäufe zu machen habe. Wenige Minuten später
erschien im Gewölbe ein Mann und überreichte dem
Fremden einen Brief, nach dessen Durchlesung sobann
dieser seine Brieftasche zog, ein Papier herausnahm
und einen der Commis befragte, ob er ihm wohl eine
Tausender-Banknote wechseln wollte. Als der Commis
bedauerte, dies nicht thun zu können, so bat der
Fremde, ihm, bis der Chef käme, fünfzig Gulden,
borgem zu wollen, welche er sofort abgeben müsse.
Der Commis händigte dem Herrn ohne Argwohn
fünfzig Gulden ein, welche dieser in ein Couvert ver-
schloß dem Briefüberbringer übergab und sich dann
in einen Fauteuil niederließ, während die Commis die
zahlreich anwesenden Kunden bedienten. Als der Chef
endlich kam und man ihm den Fremden vorstellen
wollte, war Letzterer bereits aus dem Gewölbe ver-
schwunden. Um die Beschwindlung ausführen zu können,
hatte der durchtriebene Gauner vorher besagten Chef
mittels eines ihm zugesendeten Briefes aus seinem
Geschäft in das Caffee „Europa“ gelockt, um ange-
blich ein vortheilhaftes Geschäft abzuschließen. Der
Fremde war ein hübscher großer Mann im Alter von
ca. 32 Jahren und war ganz in Grau gekleidet.

* (Tinte als Diebsfalle.) Auf einer
kleinen Eisenbahnstation in Hódmesváros passirte jüngst
nachfolgende heitere Geschichte. Wiederholt bereits hatte
der mit der Geldmanipulation betraute Beamte den
Abgang kleiner Summen aus der Cassa, welche aus
einem hölzernen Schranke bestand, bemerkt, ohne daß
es seinen eifrigen Nachforschungen gelingen wäre, den
Dieb, der den Umständen nach zu schließen, mit den
Ortsverhältnissen gut vertraut sein mußte, zu erui-
ren, trotzdem er sich wiederholt auf das Lauern verlegt
hatte. Da verfiel der Cassabeamte auf eine sinnreiche
Idee. Er brachte nämlich das Schloß an der Innen-
seite des Schrankes durch einen starken Faden derart
mit einem auf den Kasten postirten Glase, daß er mit
Tinte gefüllt, in Verbindung, daß das Gefäß beim
Öffnen herabgezerrt werden und seinen Inhalt über
den Einbrecher ergießen mußte Nachdem er die Cassa
dann sorgfältig versperrt, entfernte sich der Beamte
und überließ das Terrain ein m gerade — des Aus-
sehens wegen eintretenden Bediensteten. Kurz darauf
eilte der Letztere in die Wohnung des Stationswäch-
ters, um sich von starken Tintenflecken im Gesichte
und an der Gewandung zu reinigen, welche fatalen
Spuren er dem Umstande zuschrieb, daß er beim Rei-
nigen des Bureau's eine Tintenflasche umgestoßen
habe. Inzwischen war der Beamte wieder in das Bu-
reau eingetreten, wo er sofort die Spuren des eben
geschehenen Cassa-Einbruches entdeckte und nun keinen
Augenblick mehr über die Person des Thäters im
Zweifel war — der Dieb welcher Anfangs zu leugnen
versuchte, gab diese Tactik bald auf und gestand, der
Cassa mittelst Nachschlüssel wiederholte Besuche ab-
stattet zu haben, worauf seine Einlieferung an das
Untersuchungsgericht erfolgte.

* (Ein resolute Weib.) Vorgestern
Früh schritt eine robuste Frauensperson in Beglei-
tung eines alten Mütterchens auf der Schwarzlose-
leger Straße gegen Prag, um im Gebärhause die ihr
nahe bevorstehende Katastrophe abzuwarten. Sie hatte
noch ungefähr eine halbe Stunde Weges zu gehen,
als sie plötzlich von heftigen Geburtswehen befallen
wurde, so daß sie sich hinter einem am Feldraine
unweit der Straße stehenden Gesträuch setzen mußte,
um sich zu erholen. Allein ihr Zustand wurde immer
bedenklicher und sie sah bald ein, daß es mit der
Entbindung wirklicher Ernst sei. Die unbeholfene alte
Begleiterin wußte keinen besseren Rath, als die Krei-
sende zu verlassen und nach Prag zu eilen, um einen ge-
burtshilflichen Beistand zu holen. In der Hauptstadt
sah sich nach längerem Suchen eine willfährige He-
bamme, die sich auf den kritischen Schauspiel begeben
wollte. Allein wie erstaunten Beide, als sie im
Stadthore der Wächnerin begegneten mit dem in ein
Tuch gewickelten neuen Staatsbürger im Arme. Das
Kind wurde bei der Hebamme einstweilen unterge-
bracht und nach zwei Stunden befand sich die Mut-
ter wieder auf dem Rückwege in ihren Dienort. Bei
dem Geburtsacte hatte sie sich selbst die nöthige Hilfe
geleistet; sie war darin geübt, es war ihr siebentes
Kind, ohne daß sie je vor dem Traualtar gestanden
wäre.

* Am letzten Sonntag strömten die Wiener aus

o scharenwei-
gen Tausende
in der Borden
und offenbar,
gen zu können
Weise o. gani
Ausdruck fand
Keilner i
wollen Sie nich
— G a s t : S i
rin: Ich darf
junge erschein
Ich darf nu
Ich will einen
nerjunge
gen. — G a s t
Keilner i
Wo ist dieser
der hat jetzt k
dieser Zeiler 4
verbracht hatte
Magen und n
* (P r o
1873 erschie
bude für das
lung der hohen
reichth-ungari
m a n n s t a d
schisch-oriental
garischen Kron
gerichsch-orient
serbücher Nati
Krone: Prof
Da diese Com
ten ist, kann w
unserem Jahr
* (D i e
schreibt aus
von P o h e n
reich und Kön
der Rheinje.
peratur ziemli
jesität wohlbeh
wurde in Abu
Attaché der
del liegt in de
ches Absteigqu
sich äußerlich
hern aber he
comfortabler
mietete die e
des zweiten
Jeszin Carl v
Ihrer Majestät
liche Paar vor
ten am englisch
in Begleitung
ken Londons,
einige elegante
ler und wurde
Desterreichern
den Hydepark
Hotel.
* (E i n
ländischen Uni
spazierte vor
puzierers vor
Thüre sah und
einer wirklich
bedeutend von
so daß unfer
Gesichtsverpri
zu vergewissern
besichtlich sei.
hinter ihm wa
Manöver bem
sie an der Fra
erhielt Kunde
den Mittage k
Studenten beim
der Stadt na
zog. Als der
wackern Gatter
über, — er er
prügelte versch
ganz weiblich
man brütete
wurde folgende
der ganzen St
zierer, Straße
nächsten Sonn
zu schicken. An
erste Karren, b
vor der Thüre
gar nichts her
naht das zweit
der Strafe vo

scharenweise auf's Land, und wie gewöhnlich so-
genannte in die reizende Brühl. In der Maierei
in der Vorderbrühl war es voll „zum Erdrücken“,
und offenbar, um die unzähligen Gäste rasch befriedi-
gen zu können, hatte man die Bedienung in einer
Weise organisiert, die in folgenden Dialogen ihren
Ausdruck fand: **Gast:** Kellnerin, einen Caffe. —
Kellnerin: (schweigend). — **Gast:** Zum Teufel,
wollen Sie nichts bringen? — **Kellnerin:** Nein.
— **Gast:** Wozu sind Sie denn da? — **Kellnerin:**
Ich darf nur Wasser bringen. — Ein Kellner-
junge erscheint. — **Gast:** Einen Caffe! — **Junge:**
Ich darf nur Wasser bringen. — **Gast:** (schreiend):
Ich will einen Caffe haben. — **Zweiter Kellner-
junge:** Es ist uns verboten, etwas zu bring-
en. — **Gast:** Ja, wer bringt den eigentlich etwas?
Kellnerin: Nur der Marqueur. — **Gast:**
Wo ist dieser Marqueur? — **Kellnerin:** O,
der hat jetzt keine Zeit. — Nachdem der Schreiber
dieser Zeile 45 Minuten unter solchen Gesprächen
verbracht hatte, zog er fürbaß weiter, mit hungerigem
Magen und melancholischem Gemüthe.

(Propheetisch.) In dem noch im Jahre
1873 erschienenen gothaischen-genealogischen Taschen-
buche für das Jahr 1874 finden wir bei der Aufzäh-
lung der hohen geistlichen Würdenträger in der öster-
reichisch-ungarischen Monarchie folgende Notiz: **Her-
mannstadt** Erzbischof und Metropolit der grie-
chisch-orientalischen Römischen in den Ländern der un-
garischen Krone: vacant. **Karlowitz** Erzbischof,
griechisch-orientalischer Patriarch und Metropolit der
serbischen Nation in den Ländern der ungarischen
Krone: **Prokop Ivanc Kovic, Geheimrath (1873).**
Da diese Constellation erst im August 1874 eingetre-
ten ist, kann wohl Niemand leugnen, daß es auch in
unserem Jahrhundert Propheten gibt.

(Die Kaiserin in London.) Man
schreibt aus London: Unter dem Titel einer Gräfin
von **Hohenems** verwickelte die Kaiserin von Oester-
reich und Königin von Ungarn in der Weltstadt an
der Themse. Nach einer bei hochgradigster heißer Tem-
peratur ziemlich beschwerlichen Fahrt langte Ihre Ma-
jestät wohlbehalten auf dem Victoriabahnhofe an und
wurde in Abwesenheit des Grafen **Deust** durch einen
Attaché der Botschaft empfangen. Das Claribed Hotel
liegt in dem ruhigen Westen, gilt als gewöhnliches
Absteigquartier der hohen Herrschaften und nimmt
sich äußerst recht unscheinbar aus. In den Gemä-
chern aber herrscht fürstliche Pracht und echt englisch
comfortabler Luxus. Der Reisebegleiter der Kaiserin
mietete die erste Etage für eine Woche. Die Salons
des zweiten Stockwerkes bewohnen Prinz und Prin-
zessin **Carl von Romänien**. Einen Tag nach Ankunft
Ihrer Majestät empfing die hohe Frau das herzogliche
Paar von **Edinburg** und den türkischen Gesand-
ten am englischen Hofe. Später promenierte die Kaiserin
in Begleitung einer Hofdame in den belebtesten Stra-
ßen Londons, besuchte, um kleine Einkäufe zu machen,
einige elegante Geschäfte, beschenkte einige Vett-
ler und wurde nur von wenigen in London lebenden
Oesterreichern erkannt. Hierauf fuhr Ihre Majestät in
den Hydepark und nahm Abends das Diner in ihrem
Hotel.

(Ein Studentenstreik.) Aus der hol-
ländischen Universitätsstadt **Leiden** berichtet man fol-
genden Studentenstreik: Ein lustiger Bruder Studio
spazierte vor einigen Tagen an dem Laden eines Ta-
pazierers vorüber, als gerade dessen Ehehälfte vor der
Thüre saß und strickte. Die gute Frau erfreut sich
einer wirklich merkwürdig langen und dabei nicht un-
bedeutend von der geraden Linie abweichenden Nase,
so daß unser Student unwillkürlich an den eigenen
Gesichtsvorsprung griff und denselben rieb, um sich
zu vergewissern, ob dieser noch in normalem Zustande
befindlich sei. Unglücklicherweise hatten aber einige
hinter ihm wandelnde Commilitonen dies unschuldige
Manöver bemerkt und wiederholten die Geste, indem
sie an der Frau vorübergingen. Die ganze Universität
erhielt Kunde von diesem Wit und schon am folgen-
den Mittage konnte man eine ganze Procession von
Studenten bemerken, die zum Staunen und Ergötzen
der Stadt näherehend an dem Tapezierladen vorüber-
zog. Als der Unfug mehrere Tage anhielt, ließ dem
wackeren Gatten der Nasenbesitzerin doch die Galle
über, — er ergriff wuthentbrannt einen Defensibel und
prägelte verschiedene der übermüthigen Mäusenöhne
ganz weiblich durch. — Die Procession hörte auf, aber
man brütete schreckliche Rache. Am nächsten Tage
wurde folgendes Circular in allen Bade-Etablissements
der ganzen Stadt abgegeben: **W. van Berg, Tape-
zierer, Straße Berg of Boom 51,** ersucht Sie, ihm
nächsten Sonntag, präcise Mittags, ein warmes Bad
zu schicken. Am Sonntag, Schlag zwölf, erscheint der
erste Karren, beladen mit einer Tonne heißen Wassers,
vor der Thüre unseres Wiedermannes, der ruhig erklärt,
gar nichts dergleichen bestellt zu haben. Schon aber-
malt das zweite und dritte Fuhrwerk, während auf
der Straße von beiden Seiten her noch mehrere der-

selben im Anmarsche sind. Der Mann protestirt, er
wüthet und flucht, indeß nach kurzer Zeit hält ein
ganzer Wagenpark vor seinem Hause, während im
Hintergrunde sich die ganze Studentenheit ver-
sammelt und vor Vachem vergehen will. Der Tumult
wurde schließlich so arg, daß die Polizei einschreiten
musste, um den Verkehr in der Straße wieder her-
zustellen, die schimpfenden Fuhrleute nach Hause zu
schicken und den unglücklichen Gatten der „Nase“ zu
beruhigen.

(Besser spät, als gar nicht.) Be-
kanntlich haben die Erben des verstorbenen Freiherrn
v. **Rotbschild** etliche im Testamente ihres Vaters
entdeckte Läden in Bezug auf die Armen- und Kranken-
Anstalten in Wien, nachdem die ersten Trauerwochen
verfloßen waren, aus freiem Antriebe ausgefüllt. Wir
hören, daß diese ausfüllende Thätigkeit immer noch
anhält. So meldet man, daß **Baron Ra-
thaniel**, dem vielgenannten Gushav, dem alten
Kammerdiener seines verstorbenen Vaters, das von
Letzterem hinterlassene Legat durch Zuweisung einer
Pension von 2500 fl ausgefüllt habe. Und auch die
Brüder des **Baron Nathaniel** füllen kräftig aus. Dies
Ausfüllen erstreckt sich sogar auf alte, noch aus der
Lebensdauer des Erblassers datirende Pensionen, welche
erhöht, oft verdoppelt werden. Der Verbliebene hatte
offenbar seinen Söhnen Gelegenheit geben wollen, sich
in gewinnender Weise einzuführen. Es wird ihnen um
so mehr Glück zu wünschen sein, je ausgiebiger sie von
dieser Gelegenheit Gebrauch machen werden.

Ein berühmter Arzt besuchte eines Tages eine
renommirte Heilanstalt für Geisteskrane, welche alle an
fixen Ideen litten. Der Director der Anstalt
führte seinen Gast herum und stellt ihm mehrere sei-
ner Patienten vor, indem er ihm die Sonderbarkeiten
jedes Einzelnen schilderte. Dann anvertraute er ihn
der Führung eines seiner Assistenten, einem Manne
von reiferem Alter, sympathischem Wesen und ge-
wöhnlichen Ungarnsformen. Derselbe entledigte sich der
übernommenen Mission in der tactvollsten und bes-
friedigendsten Weise. Während eines Spazierganges
durch den Garten der Anstalt begegneten sie einem
jungen Mann, der sie artig grüßte. Dieser erregte
durch ein besonders gewinnendes Aeußere das Interesse
des Arztes, so daß er seinem Begleiter den Wunsch zu
erkennen gab, dessen Bekanntschaft zu machen. Der
junge Mann wurde eingeladen an der ferneren Promenade
Theil zu nehmen, und gab der Einladung Folge. Die ge-
genseitig lebhaft geführte Unterhaltung bewegte sich in
den verschiedensten Gebieten des Wissens, in welchem der
Neuzugewommene eine beartete gründliche Kenntniß
und eine Richtigkeit des Urtheils entwickelte, die unjeren
Doctor überraschen mußten. Nach etwa einer halben
Stunde empfahl sich der junge Mann. Der Arzt wendete
sich sofort an seinen Begleiter mit der Bemerkung: daß
der Scheidende doch wohl unmöglich zur Clientel der
Anstalt gehören kann, da dessen Geistesklarheit keinem
Zweifel unterliege. „Und doch — erwiderte der An-
dere — leidet er an einer fixen Idee. Er bildet sich
nämlich ein, der **Persefönig Cyrus** zu sein.“ Das
ist kaum glaubbar. Und bei seiner eminenten Kennt-
niß der Geschichte gerade diese fixe Idee, da er
doch recht gut weiß, daß **Cyrus** vor mehreren Tau-
send Jahren schon gestorben ist.“ „Da muß ich um
Entschuldigung bitten, das ist Ihrerseits ein Irrthum,
denn der **Persefönig Cyrus** — bin ich.“ —
Jetzt bemerkte erst der Doctor, daß man ihm auch
einen Narren zu seinem Führer gegeben.

Ausweis.

Das erste Arader freiwillige bürgerliche Feuer-
löschcorps ergreift mit Vergnügen die Gelegenheit, dem
hochgeehrten Publicum der Stadt Arad und Umgebung,
das an dem 20. August l. J., als am heil. Ste-
fanstage im Stadtwaldchen arrangierten Volksfest ohne
Unterschied der Nationalität und Religion in so zahl-
reicher Weise theilnahm und die Bemühungen des
Corps unterstützte, hiefür den innigsten Dank auszu-
sprechen. Durch diese Unterstützung, trotz der ungün-
stigen Witterung, hat das geehrte Publicum bewiesen,
daß es das Corps, das eine so lange Reihe von Jah-
ren hindurch das Vermögen der Bewohner der Stadt
gegen Feuer- und Wassergefahr schützte, zur Erhaltung
desselben materielle Opfer nicht scheut, weshalb hie-
mit im Namen des Corps der innigste Dank wieder-
holt ausgesprochen wird.

Wir halten es demnach für unsere Pflicht, über
die eingeflossenen Beträge den Ausweis nachstehend zu
veröffentlichen.

Einnahmen sammt den Ueberzahlungen 777 fl. 59 kr.
Ausgaben für Decorirung etc. . . . 511 „ 13 „
Somit Reinertrag . . . 266 fl. 46 kr.
Von diesem Betrage gebühren zwei Drittheile,
d. i. 177 fl. 64 kr. dem Feuerlöschcorps zur An-
schaffung von Feuerlöschrequisiten, ein Drittheil, d. i.
88 fl. 82 kr. dem l. Schützenverein zur Verschönerung
des Stadtwaldchens.

Der Herr hält es das Corps für seine Pflicht, den
geehrten Ueberzahlenden den Dank öffentlich auszu-
sprechen.

Ueberzahlungen haben geleistet die Damen und
Herren:
Dratsay Zsigmond 2 fl., **Daniel Kálmán** 1 fl.,
Urlányi Béla 1 fl., **Vengyel László** 50 kr., **Spizer**
Adolf 1 fl., **Novák Pál** 1 fl., **Schneider Adam** 1 fl.,
Adermann Mikály 5 fl., **Probst Antal** 2 fl., **Hoch-**
wohlg. Frau Wittó Ferencz 2 fl., **Andrányi Zsig-**
mond 2 fl., **Brunhuber Sándor** 1 fl., **Sóna Ignác**
; fl., **Matavossky Rándor** 2 fl., **Witwe Heinz Teréz**
; fl., **Denzl Miklós** 1 fl., **Walder S. & Sohn** 1 fl.,
Herttscha Mór 2 fl., **Belgrader Ignác** 2 fl., **Magler**
Joséf 2 fl., **Schwarcz Joséf** 2 fl., **Variash Joséf** 3
fl., **Dományi Joséf** 3 fl., **Komlosy György** 2 fl.,
Ritt Joséf 2 fl., **Kohn Jakab** 1 fl., **Rózsa Pál** 2
fl., **Hochwohlgeb. Frau Bárárhelyi Judit** 3 fl., **Se.**
Hochw. Papp Sándor András 1 fl., **Brunner J. W.**
1 fl., **Ortutay Antal** 1 fl., **Hochwohlgeb. Frau v.**
Gábrly 5 fl., **Uj-Panater Feuerwehr** 1 fl., **Dr. Bar-**
jasz Gyula 1 fl., **Fried Rándor** 1 fl., **Rajcsányi M.**
40 kr., **Musil M.** 1 fl., **Hirschmann Joséf** 1 fl.,
Weiß Adolf 50 kr., **Kishalmi Ferencz sen.** 5 fl.,
Csobán Mikály 20 fl., **Barabás Péter** 1 fl. 50 kr.,
Zsós István 1 fl. Gesammtbetrag der Ueberzahlun-
gen 92 fl. 90 kr.

Arad, 25. August 1874.
Das Corpscommando.

**Volkswirthschafts-
und
Handels-Zeitung**

Arad, 26. August. Spiritus unverändert,
en gros 55 1/2—56 sammt Faß, en detail 53 1/2—54
ohne, 56 1/2—57 sammt Faß.

Wada West, 25. August. (Getreide.) Heute
war die Tendenz des Weizengeschäftes merklich ange-
nehmer, das Ausgebot weniger dringlich, geistige
Preise flott erreichbar, und wurden auch mitunter
5 kr. mehr bewilligt. Umsatz 20 000 Mezen. Re-
gen bei einigem Begehre behauptet. Gerste matt. Hafer
etwas billiger. Mais 5 kr. billiger erlassen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende
Schlüsse:

Weizen, (Theiß-) 600 Zolctr 89pfd. fl. 5 80
per Cassa. 600 Zolctr. 89pfd. fl. 5.80, 400 Zolctr.
89pfd. fl. 5.82, 400 Zolctr. 89pfd. und 400
Zolctr. 88pfd. fl. 5.80, 400 Zolctr. 88pfd. fl.
5.70, 400 Zolctr. 88pfd. fl. 5.65, 200 Zolctr.
88pfd. fl. 5.70, 400 Zolctr. 87pfd. fl. 5.65, 400
Zolctr. 87pfd. fl. 5.40 mit Zusatz, 400 Zolctr.
87pfd. fl. 5.50, 600 Zolctr. 87pfd. fl. 5.50, 400
Zolctr. 86pfd. fl. 5.50, 1000 Zolctr. 83pfd. fl.
4.90, Alles per drei Monate. — **Weissenburger** 400
Zolctr. 87pfd. fl. 5.65, per Cassa. — **Donau-** 200
Zolctr. 86pfd. fl. 5.25, per 3 Monate. — **Wanater**
400 Zolctr. 89pfd. fl. 5.50, 1200 Zolctr. 88pfd.
fl. 5.37 1/2, mit Zusatz, 600 Zolctr. 88pfd. fl.
5.55, Alles per 3 Monate. 400 Zolctr. 87pfd. fl.
5.20, per Cassa. 200 Zolctr. 86pfd. fl. 5.25, 800
Zolctr. 86pfd. fl. 5.17 1/2, mit Zusatz, 800 Zolctr.
85pfd. fl. 5.15 mit Zusatz, 1000 Zolctr. 85 pfd.
fl. 5.15, mit Zusatz, Alles per 3 Monate. — **Pester**
Woden 300 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.27 1/2, per Cassa.

Roggen 900 Zolctr. ohnel80pfd. fl. 3.90,
300 Zolctr. ohnel80pfd. fl. 3.95, 800 Zolctr. 78—
80pfd. fl. 3.95 mit Zusatz, Alles per 3 Monate. 800
Zolctr. 78—80pfd. fl. 4 per Cassa.

Mais 600 Z. C. r. fl. 4.55, 1000 Zolctr.
fl. 4.60, Weides per Cassa.

Termine: Weizen ging etwas fester, ebenso Mais.
Hafer blieb ziemlich unverändert.

Ujancse-Weizen per September-October
fl. 5.05 Geld, fl. 5.10 Waare, per Frühjahr 5.30
Geld, 5.32 1/2 Waare.

Mais per Mai-Juni 1875 fl. 3.84. Geld,
fl. 3.86 Waare.

Hafer per September-October fl. 2.18 1/2 Geld,
fl. 2.19 Waare.

Berlin, 23. August. (Wochenbericht von
Comil Treitel.) Entgegen der Vorwoche hatten
wir in dieser Woche ein recht beständiges Wetter, nur
am Montag und gestern Früh regnete es sehr stark.
Die Temperatur blieb eine angenehme und hatten wir
die kühlen vorwöchentlichen Nächte diesmal nicht zu
verzeichnen.

Die Berichte vom Lande bieten im Allgemeinen,
was die Cerealienerte betrifft, wenig Neues. Diese ist
nunmehr fast ganz eingebracht und spricht man sich
darüber befriedigend aus. Dagegen laufen hin und
wieder Klagen über die Kartoffel ein, solche verstum-
men aber gewöhnlich ebenso schnell, als sie gekommen.
Die weiteuropäischen Märkte setzten in dieser
Woche ihre Preireduction im Getreidehandel fort,
und war diese besonders am Pariser Markt am aus-

Ein Falschmünzer.

Novelle von Eduard Wagner.

(Fortsetzung.) III.

Stillschweigend gehorchte Anna. Als sie ihren Korb geleert hatte, ging sie in ihr Zimmer und weinte sich wieder recht aus. Wie hart war es doch von ihrem Vater, daß er den armen Rennert so beschuldigte und ihm nicht einmal das Wenige von seinem Heberfuß gönnte. Was sollten Rennert und seine kranke Frau anfangen, wenn ihnen nun auch die letzte Stütze entzogen war? Bis spät in die Nacht saß Anna da und dachte darüber nach, wie sie es anfangen sollte, um den Bedürftigen heimlich etwas zukommen zu lassen, konnte aber keinen Ausweg finden, denn ihr Vater ging nur wenig aus und würde sie jetzt gewiß scharf beobachten, da er einmal ihr Vorhaben entdeckt hatte. Sie mußte also auf eine günstige Gelegenheit warten. Mit diesen Gedanken legte sie sich zu Bett und schlief auch bald ein.

Am andern Morgen, als Anna ihrem Vater das Frühstück bringen wollte, trat ein Mann in das Haus und fragte nach Marten. Anna öffnete die Thür und nöthigte den Fremden hinein.

Nach kurzem Gruß sagte der Fremde ohne Umschweife, daß er gekommen sei, das Grundstück zu sehen und vielleicht zu kaufen.

Marten's finsternes Gesicht klärte sich sofort auf und er lud den Mann zum Frühstück ein, was dieser auch annahm. Mehrere Flaschen Wein wurden geleert und Beide befanden sich in sehr guter Stimmung, als sie aufbrachen, um die Gebäude und Ländereien in Augenschein zu nehmen. Der Fremde äußerte sich über Alles sehr zufrieden und es handelte sich zuletzt nur noch um den Preis! aber auch darüber wurden sie einig und Marten fuhr sogleich mit zur nächsten Gerichtsbehörde, um den Handel in aller Form abzuschließen.

Als er zurückkehrte, leuchtete sein Gesicht vor Freude.

„Daß heißt man ein gutes Geschäft gemacht“, rief er Anna in einem Tone entgegen,

den sie von ihrem Vater lange nicht gehört hatte. „Ich habe das Gut besser verkauft als ich vorher bedacht habe. Schon in den nächsten Tagen wird die ganze Summe ausbezahlt und zu Neujahr das Grundstück dem neuen Besitzer übergeben. Nun wünsche ich bloß, daß Herr von Stauden nicht so lange auf sich warten läßt. Es sind nur noch acht Tage bis Weihnachten, wir haben also nicht viel Zeit mehr für die Vorbereitungen zur Verlobung. Ich möchte Alles seinen Anordnungen überlassen, denn er weiß es jedenfalls mit mehr Geschmack und Eleganz einzurichten, als wir Landleute. Ich sage Dir, es soll ein Fest werden, wie das Dorf seit seinem Bestehen nicht aufzuweisen hat, ein Fest, daß auch Du Deine Freude daran haben sollst und das Deine Willen für immer verbannen muß.“

Anna erwiderte kein Wort, sie hatte sich vorgenommen, Alles ruhig zu ertragen, mochte es ihr auch noch so große Ueberwindung kosten. Die Quelle ihrer Thränen war versiegt, um so größer war aber der Schmerz, der bei dem bloßen Gedanken an ihre Zukunft ihr fast die Brust zusammenschürzte. Jetzt sagte ihr Vater, daß er zur Verlobungsfeier große Festlichkeiten veranstalten wolle und daß es lustiger hergehen solle als je zuvor. Sie dachte sich schon inmitten lustiger Gäste, an der Seite ihres ihr aufgedrungenen Bräutigams, der den Kummer auf ihrer Stirn wohl zu lesen verstand, ihn aber nicht bemerken wollte, weil es möglicherweise zu seinem Nachtheil gewesen wäre.

Mit solchen trüben Gedanken war sie hinausgelaufen; die Stubenluft schien ihr zum Ersticken heiß, deshalb wollte sie einmal frische Luft schöpfen.

Als sie vor die Thür hinaustrat, sprengte gerade ein Reiter durch das offene Thor in den Hof. Es war Herr von Stauden. Kaum hatte er Anna bemerkt, als er auch schon den Hut zog und sich tief vom Pferde zu ihr herniederbeugte.

Unwillkürlich schwankte Anna einige Schritte zurück, dann stand sie da wie festgewurzelt und starrte den Ankömmling regungslos an, ohne seinen Gruß zu erwidern. In demselben Augenblick aber, als dieser vom Pferde sprang, kam sie zur Besinnung zu sich, tief eiligt in's Haus und warf die Thür hinter sich zu. Betroffen stand Herr v. Stauden da, die Zügel seines Pferdes noch in der Hand haltend. Was sollte dies bedeuten? Einen solchen Empfang hatte er nicht

erwartet. Einen Augenblick war er unschlüssig, ob er in's Haus eintreten oder wieder umkehren sollte.

Da wurde die Thür geöffnet und Marten trat heraus. Mit freudestrahelndem Gesicht floß er dem jungen Mann entgegen und reichte ihm die Hand.

„Sei willkommen in meinem Hause, Freund!“ rief er. „Du kommst gerade zur rechten Zeit. Doch warte, erst wollen wir Dein Pferd in den Stall bringen lassen und dann sollst Du hereinkommen und Dir's bequem machen.“

Er übergab das Pferd einem Knecht und führte dann Herrn v. Stauden in's Haus.

„So, nun mach Dir's bequem, mein Junge, wie in Deinem eigenen Zimmer“, rief Marten in freudiger Aufregung. „Ich hätte mir's eigentlich denken können, daß Du heute kommen mußt, denn wenn man den Wolf erwähnt, da kommt er, und eben habe ich noch zu Anna gesagt, daß es gut wäre, wenn Du bald einträtest, da die festgesetzte Zeit zu Euer Verlobung immer näher herarrückt.“

„Und was sagte Anna dazu?“ fiel v. Stauden rasch ein.

„Hm! sie stimmt mir stillschweigend bei,“ erwiderte Marten ausweichend, denn er sah ein, daß der kritische Augenblick gekommen sei.

Bis jetzt hatte er Anna einfach mit ihren Einwendungen zurückgewiesen, was sollte er aber thun, wenn sie dieselben in Gegenwart des jungen Mannes wiederholte? Würde dieser sich nicht beleidigt fühlen und vielleicht selbst von der Heirath absehen? Dieser Gedanke beunruhigte ihn, er mußte Alles aufbieten, um Anna zur Freundlichkeit gegen ihren Bräutigam zu bewegen und ihr Gebahren demselben so harmlos als möglich darzustellen.

Herr v. Stauden sah einen Augenblick nachdenkend da, dann fragte er sich rasch aufstehend:

„Wo ist Anna?“

„Sie ist wohl in der Küche oder in ihrem Zimmer und wird von Deiner Ankunft noch gar nichts wissen,“ erwiderte Marten, und fügte aufstehend hinzu: „Ich will sie gleich rufen.“

(Fortsetzung folgt.)

Frischer Besciner hydraulischer Kalk, Portland-Cement. Josef Pausenberger, in Temesvár.

Vorzüglicher Gurken-Essig, Wein-Essig. F. A. Walder, Hauptgasse Nr. 1.

Liebig Company's Fleisch-Extract aus Fray-Bento (Süd-Amerika). F. Tones & Comp., in Arad.

Zeichen der Zeit. Nur wegen schlechten Geschäftsganges verkaufe ich von nun an auch en detail.

Hôtel Athènes garni, Wien, Praterstrasse 36, dem Carl-Theater gegenüber.

Grosser Ausverkauf belgischer Waffen. Durch Uebernahme eines Lagers der verschiedensten Dimensionen von den feinsten belgischen Revolvern, Pistolen und Gewehren mit Damastläusen.

Wohnungsveränderung. Zahnarzt Dollinger in Wien.

Oeffentliche Unterreal- und Handels-Mittelschule in Temesvár. Am 1. October beginnt der neue Schulcurus in der belgischen Unterreal- und in zwei bisher eröffneten Classen der neu errichteten Handels-Mittelschule.

Vertical text on the left margin containing various numbers and fragments of text.

